

Hintergrundinformationen/Bilder online unter:

www.swmb.museum

Media, Passwort: swmb

Die Geschichte unter den Füßen

3000 Jahre Schuhe

Sonderausstellung 18. Oktober 2014 – 6. April 2015

Diese Sonderausstellung ist einem Alltagsgegenstand gewidmet, der seit Jahrtausenden Frau, Mann und Kind als Schutz der Fusssohle dient, dem Schuh.

In Zusammenarbeit mit dem *Northampton Museums and Art Gallery* in England, das über die weltgrösste Sammlung historischer Schuhe verfügt, geht die Reise anhand von über 220 Schuhpaaren durch die Schuhmode der letzten 3000 Jahre. Neben einer reinen Schutzfunktion und der für viele Trägerinnen und Träger auch wichtigen Modefunktion hat der Schuh von jeher auch etwas mit dem gesellschaftlichen Status und der Gruppenzugehörigkeit zu tun. Im alten Ägypten durften nur Pharaonen Sandalen aus Gold- oder Silberblech tragen. Der älteste Schuh in der Ausstellung stammt aus Ägypten, aus der Zeit um 1000 vor Christus.

Jede Schuhform, die wir heute tragen, hat ihren Bezug zur Vergangenheit. Wir tragen immer auch ein Stück Geschichte an unseren Füßen. Und mittlerweile ist der Schuh auch in der Kunst angekommen. Über 30 Künstler aus der ganzen Welt stellen ihre Schuhkunstwerke für die Ausstellung zur Verfügung. Auch wird ein Blick in die Zukunft gewagt, mit Schuhen der Designer von morgen.

Thomas Murphy, englischer Schuhmacher von Massschuhen für Klein und Gross aus Richmond, wird an bestimmten Wochenenden sein Können zeigen. Unsere Besucherinnen und Besucher haben die Möglichkeit, hautnah mitzuerleben, wie ein Schuh noch heute in Handarbeit entsteht, und können zum Teil auch selber Hand anlegen.

Faszination Schuhe, Funktion und Schuhtick

Schuhe sind auf der ganzen Welt bekannt und begehrt – für Jung und Alt sind sie ein elementares Gut des Lebens und manchmal des Überlebens. Als Modeartikel bzw. Konsumgut unterliegen sie einem grossen Verschleiss und bedürfen ständiger Erneuerung. Als Schutz der Füsse sind Schuhe aus unserem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken. Allein im Jahr 2012 wurden in Deutschland zehn Milliarden Euro für Schuhe ausgegeben. Dies entspricht einem jährlichen Neukauf von durchschnittlich drei bis fünf Paar pro Person. Kaum ein anderes Kleidungsstück hat so zahlreiche Spuren hinterlassen und ist mit so viel Botschaften und Emotionen behaftet wie der Schuh. Form, Farbe, Material, Verarbeitung, Design und Preis erzählen vom Leben ihrer Besitzer. Im Volksmund heisst es, die Wahrheit über einen Menschen sei an seinen Schuhen abzulesen: Charakter, Status, mitmenschliche Tugenden, Vorlieben und Abneigungen. Stilettos oder selbstgemachte Sandalen zeigen unsere gesellschaftliche Stellung, unsere Lebensart, unsere Einstellungen wie auch unsere Wünsche.

Frauen waren seit der Steinzeit eher Sammler und Männer eher Jäger. Dies kann als Begründung angesehen werden, wieso Männer und Frauen eine unterschiedliche Anzahl Schuhe als notwendig erachten. Gemäss Umfragen verfügt jede fünfte Frau über mehr als 20 Paar Schuhe – bei den Männern hingegen nur jeder fünfundzwanzigste.

Der Schuh hatte neben seiner reinen Schutzfunktion immer schon auch eine wichtige Modefunktion und so mit dem gesellschaftlichen Status oder der Gruppenzugehörigkeit des Trägers zu tun. Im alten Ägypten durften nur Pharaonen Sandalen aus Gold- oder Silberblech tragen und nur hohe Beamte und Priester überhaupt Sandalen. Das Volk ging barfuss.

Bei den alten Griechen wurde um 700 v. Chr. eine Verordnung erlassen, welche die Verwendung von Juwelen auf Sandalen regelte. Auch im Römischen Reich gab es klare Vorschriften, wer welches Schuhwerk tragen und wie dieses verziert sein durfte.

Im Mittelalter sagte die Länge der Schuhspitze bei den damals modernen Schnabelschuhen etwas über die Standeszugehörigkeit aus. Zur Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. (1643–1715, König von Frankreich und Navarra) war es nur dem König und hohen Adligen gestattet, rote Absätze zu tragen.

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigten hochwertige Herrenschuhe aus Kalbsoberleder (zusammen mit gehobener Businesskleidung), dass ihr Träger keine körperliche Arbeit verrichtet, dem Establishment angehört, sich solche Schuhe leisten kann und den feinsinnigen Dingen des Lebens Aufmerksamkeit schenkt.

Wo eigenes Schuhwerk als Zeichen von Rang und Reichtum derart bedeutend war, konnte das freiwillige Ablegen der Schuhe zu einem Zeichen besonderer Art werden. Es signalisierte Demut und Bussfertigkeit. Dass man sich dem Heiligen unbeschuhet zu nähern habe, gehört denn auch zum archaischen Wissen vieler Kulturen. Wallfahrten und Pilgerreisen erfolgten (gleichsam unter verschärften Bedingungen) manchmal barfuss; die Sitte lebt im Mittelmeerraum bis heute weiter. Und im Ausdruck Gang nach Canossa hat sich die legendäre Überlieferung erhalten, wonach Kaiser Heinrich IV. im Winter des Jahres 1077 barfuss und im Büsserhemd im verschneiten Schlosshof zu Canossa die Absolution von Papst Gregor VII. erbeten habe.

Was ist ein Schuh?

Ein Schuh ist eine Fussbekleidung mit einer stets mit dem Oberteil verbundenen festen Unterlage aus Leder, Holz, Gummi oder Kunststoff, die primär zum Schutz der Fusssohle dient. Er besteht aus zwei Hauptteilen: dem oberen, dem *Schaft*, und dem unteren, *Boden* genannt. Oft setzt sich der *Schaft* aus mehreren miteinander verklebten oder vernähten Schichten und Einzelteilen zusammen. *Innenschaft* (Futter), *Zwischenschaft* (Zwischenfutter) und *Aussenschaft* (Oberleder).

Der Boden besteht je nach Modell aus mindestens einer *Sohle* (z.B. Mokassins) oder – wie bei einem typischen Lederhalbschuh – aus einer *Innensohle* und einer daran befestigten *Laufsohle*. Der Fersenbereich zeigt häufig eine Erhöhung des Schuhbodens, den *Absatz*.

Das Northampton Museums and Art Gallery

Das *Northampton Museums and Art Gallery* in England verfügt über die weltweit grösste international anerkannte Sammlung historischer Schuhe, aus der wir über 200 Paare zeigen dürfen. Das älteste Exponat stammt aus dem alten Ägypten und datiert um 1000 vor Christus. Eine Zeitreise führt durch die Jahrhunderte und die Weltgeschichte der Schuhe bis ins 21. Jahrhundert.

Das Museum in Northampton verfügt über mehr als 12 000 Paar historische Schuhe. Auch die Geschichte des Schuhhandwerks wird in der Ausstellung dokumentiert, bis hin zur Reproduktion einer alten Schuhmanufaktur. Werbung, Schuhaccessoires und Schuhpflege gehören ebenfalls zur permanenten Ausstellung. Dank diesem Fundus wurde es möglich, auch in unserer Sonderausstellung eine alte Schuhwerkbank mit den entsprechenden Werkzeugen zu zeigen. Auch Werbung, Schuhschnallen und weitere Objekte sind uns für die Ausstellung zur Verfügung gestellt worden.

Die Auswahl der Exponate erfolgte in Zusammenarbeit mit Frau Rebecca Shawcross, Schuh-Kuratorin des Museums. Dank ihrem enormen Engagement und ihrem Wissen kam dieser einzigartige Querschnitt durch die Schuhgeschichte zustande. Dank ihrem Knowhow können wir auch umfangreiche Informationen und Hintergrundgeschichten zu den einzelnen Exponaten zur Verfügung stellen.

Schuhe im Wandel der Zeit

Es ist ein Privileg des Menschen, in Schuhen zu gehen. Die Entwicklungsgeschichte der Fussbekleidung spiegelt die Kulturgeschichte der Menschheit.

Einen eigentlichen *Urschuh* gibt es nicht. In kälteren Regionen wurden vermutlich Tierfelle um die Füße und die Waden gewickelt. Andere Völker legten die Felle nur um die Füße zum sogenannten *Fusssack*. Daraus entstanden später die *Mokassins*. In wärmeren Regionen wurden Palmblätter als Schutz gegen den heißen Boden unter die Fusssohlen gebunden – eine Art Vorläufer der *Sandale*. Wann das Zuschneiden und Verschnüren von Schuhen einsetzte, lässt sich nur schwer rekonstruieren. Vermutlich begann das formale Gestalten vor 40 000 Jahren. Der älteste Fund, eine Bastsandale etwa von 8300 v. Chr., bedeckte den Fuss eines nordamerikanischen Paläoindianers. Die ältesten Überreste eines Lederschuhs stammen aus den Berner Alpen und müssen von einem jungsteinzeitlichen Gebirgsjäger in der Zeit um 4300 v. Chr. getragen worden sein.

Gesicherten historischen Boden betreten wir allerdings erst mit den Sandalen, zumeist geflochtene Stroh- oder Palmblättersandalen, die der trockene Boden Ägyptens für die Nachwelt konserviert hat. Die Füße mit Sandalen zu bekleiden, war in der Frühzeit Ägyptens das alleinige Recht der Götter, Herrscher und Würdenträger. Trugen in nördlicheren Breiten die Frauen die ersten Schuhe, waren es hier die Männer. Die Sandale war ein Hoheitszeichen. Mit den Jahrhunderten verlor die ägyptische Sandale jedoch ihre Exklusivität. Ähnlich mag die Entwicklung in den alten Kulturen des Zweistromlandes verlaufen sein, wo der Wechsel von breiten und spitzen Formen bereits auf modische Wandlungen hindeuten scheint. Dabei sind neben Fersenkappen auch schon nach oben gebogene *Schnabelschuhspitzen* zu sehen. In Griechenland war das Tragen von Sandalen, gleich wie im alten Nilland, ausschliesslich das Vorrecht hoher Würdenträger. Die Helden des trojanischen Krieges banden sich prachtvolle Sandalen unter die Füße. Andere Schuhtypen wurden erst im Griechenland der klassischen Zeit heimisch. Frauen und Greise bevorzugten weiche, geschlossene Schuhe im persischen Stil, die *Persikai*. Wanderer und Jäger trugen halbhohle Stiefel östlichen Typs und später Schnürstiefel.

Die Römer übernahmen im Wesentlichen die Fussbekleidung der Griechen, regelten aber ihren Gebrauch viel strenger. Noch unter Kaiser Hadrian (117–138) galt es für Römer vom Rang eines Senators oder auch für Frauen als anstössig, mit Sandalen auszugehen, also mit einfach geschnürten, für den Hausgebrauch reservierten Sohlen. Zur Tracht des römischen Bürgers gehörte

als Kennzeichen seiner Würde neben der Toga auch der *Calceus*. Die übliche Fussbekleidung des römischen Bürgers bestand aus Leder mit einer Sohle, von der aus Lederbänder um den Fuss und den Knöchel gewickelt und mit Bänderriemen befestigt wurden. Die Anzahl Bänder war vom Rang abhängig. Der knöchelhohe, geschlossene oder zehenfreie Stiefel wurde ausser Haus zur Toga getragen. Verschiedene Stände waren berechtigt, besonders gestaltete *Calcei* zu tragen. Die Patrizier, später nur noch die kurulischen Magistrate, hatten das Privileg, den *Calceus patricius* aus rotem Leder mit hoher Sohle, Lederzunge und einer halbmondförmigen *Agraffe* (Schliesse) aus Elfenbein zu tragen.

Kaiser Aurelian (270–275) ging hart gegen Exzesse vor. Er untersagte es Männern, farbige Schuhe zu tragen. Den Frauen hingegen war es weiterhin gestattet, Schuhe aus kostbaren Materialien samt Perlen- und Edelsteinschmuck zu tragen.

Überwiegt in der Antike die Sandale in den unterschiedlichsten Formen, so treten seit dem Ende des 4. Jahrhunderts zuerst im Einflussbereich von Byzanz, dann auch in Rom der geschlossene Schuh und der Pantoffel aus einfachem braunem oder schwarzem, gelegentlich auch aus kunstvoll verziertem Purpurleder in den Vordergrund.

Sowohl die Germanenstämme östlich des Rheins als auch die Franken im Westen trugen primitive Fussbekleidungen aus Fell. Zur Zeit der Völkerwanderung vermochte dieser aus einem Fell- oder Lederstück gearbeitete und über den Knöchel gebundene Schuh, der *Bundschuh*, die hochentwickelten Schuhformen weitgehend zu verdrängen. Feineres Schuhwerk wurde immer noch getragen, aber offensichtlich nur von weltlichen und geistlichen Würdenträgern. Im karolingischen Zeitalter (7. bis 10. Jahrhundert) wurde der Wickelschuh gebräuchlich, eine Art Fuss- und Wadenbinde und somit zehenfrei.

Die massgebende weltliche, also höfische Gesellschaft des Mittelalters trug im Allgemeinen spitze Schuhformen, und da die Mode oft zur Übertreibung tendiert, wuchsen die Schuhspitzen im späten Mittelalter – nicht zuletzt unter orientalischen Einfluss und im Zusammenhang mit den Kreuzzügen – über alle Massen. Der *Schnabelschuh* betrat die Modebühne dieser Welt. Er war zu seiner Zeit ein Zeichen von Rang. Mit Hilfe eines Unterschuhs aus Holz, der sogenannten Trippe, die zum Schnabelschuh getragen wurde, war es den Herrschaften gestattet, die kostbare Spitze vor Strassenschmutz zu schützen und sich selber grösser erscheinen zu lassen. Als die Schnäbel eine Länge erreichten, die selbst ein gezieltes Schreiten nicht mehr zulies, wurden die Spitzen ans Bein zurückgebunden. Es gab auch Verbote, Schnabelschuhe zu tragen. Ein Zürcher Kleidermandat aus dem Jahr 1371 bestimmte: «Auch soll niemand, weder Mann noch Frau, Knabe oder Tochter, einen Schuh mehr tragen, an dem sich eine Spitze befindet, darin man etwas hineinschieben kann ...» Ungeklärt ist indes die Herkunft von Absatz und Plateausohle. Vielleicht haben sie das Reiten mit Steigbügeln vereinfacht, vielleicht das Waten durch den Schmutz in den unkanalisierten Strassen des Mittelalters erleichtert. Ihren Höhepunkt erreichte die Entwicklung der erhöhten Sohle in den *Chopinen* des 15. Jahrhunderts (Renaissance), jenen 40 Zentimeter hohen Sockelschuhen, die in Venedig und Florenz getragen wurden und diverse Hilfsmittel – Diener oder galante Herren zu beiden Seiten zum Stützen der Trägerin – und ein hohes Mass an Gleichgewichtssinn erforderten. Bei diesen extravaganten *Chopinen* der modebewussten, ein bisschen exzentrischen Damen von Venedig und Florenz bestand die überhöhte Sohle aus leichtem Holz und war mit Stoff oder Leder überzogen und in der Regel prunkvoll geschmückt. Aber auch hier war der Hohe Rat der

Lagunenstadt schon bald mit Verordnungen zur Stelle, mit denen er gegen diese Modeauswüchse anzugehen versuchte.

Während der Herr von Welt seinem Selbstwertgefühl durch die Länge der Schnabelschuhspitzen Ausdruck verlieh, verschaffte ihm die Erhöhung des Fersenstandes in den späten 1590er Jahren nun ein stattlicheres, eindrucksvolleres Erscheinungsbild. Den Frauen verlieh der Absatz durch die veränderte Körperhaltung einen erotisierend hüftwiegenden Gang. Der Anblick eines unbedeckten weiblichen Knöchels, der unter langen Kleidersäumen hervorblitzte, versetzte die Männerwelt in Entzücken. Im 17. Jahrhundert setzten sich Schuhe mit Absätzen in ganz Europa durch. Das Barock formte den Absatz und den ganzen Schuh so schwungvoll aus wie alle seine Stilelemente. Bevorzugt wurde der Halbschuh aus Samt oder Seide mit reichen Stickereiornamenten und dazu kamen Schliessspangen. Unter dem Sonnenkönig Ludwig XIV. (1643–1715, König von Frankreich und Navarra) erreichte der Absatz allerdings eine so gefährliche Höhe, dass die Damen einen Stock zur Fortbewegung benötigten.

Die Französische Revolution setzt dem ein Ende. Die Schnallen des Herrenschuhs und die hohen Absätze gehörten zu den aristokratischen Symbolen, die es zu beseitigen galt. Es entstand ein neuer, zierlicher, leichter, schmuckloser Schuh ohne Absatz: der *Eskarpin* oder die *Stiefelette* der nüchternen Stilepoche des Empire.

Nur zaghaft kamen wieder Schmuck, reichere Stoffe oder farbiges Leder dazu. Maschen und Rüschen wurden erst im behaglichen *Biedermeier* wieder eingesetzt. Im *Rokoko* gehörte der Absatz wieder zum Schuh. Dies war auch die Glanzzeit des zierlichen und als erotisch geltenden Frauenschuhs. Als feingliedrige Füße am Anfang des 18. Jahrhunderts zum weiblichen Schönheitsideal avancierten, gestaltete man die Schuhe als kleine, grazile Meisterwerke und kürzte die breiten Reifröcke, um die zarten Füße und die kleinen Schuhe auch zu zeigen. Bei den Herren herrschte im Biedermeier eine korrekte, elegante Kleidung vor, zu der für ein Jahrhundert auch der Halbstiefel gehörte, die *Bottine*.

Was in der Antike und im Mittelalter selbstverständlich gewesen war, fand erst im 18. und 19. Jahrhundert wieder Beachtung: die Anatomie des Fusspaares. Bis in die 1590er Jahre gab es einen linken und einen rechten Schuh. Doch mit der Einführung des Absatzes wurde es für die Schuhmacher schwierig, dies beizubehalten. So entschieden sie sich, zwei gleiche, gerade Schuhe herzustellen. Erst durch das Tragen entstand mit der Zeit die Form eines rechten und eines linken Schuhs. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Schuhe wieder flach wurden und keine Absätze mehr hatten, begannen die Schuhmacher wieder linke und rechte Schuhe anzufertigen. Orthopädische Erkenntnisse führten zur Entwicklung und Ausdifferenzierung zeitgemässer Schuhformen, von denen viele nach wie vor gebräuchlich sind. Angestossen wurde diese *orthopädische Wende* von dem aus Frankfurt stammenden, Jahrzehnte an der Universität Zürich lehrenden Anatomen Georg Hermann von Meyer (1815–1892).

Von nun an wechselten die Schuhmoden im rascheren Rhythmus – aus gutem Grund: Das Handwerk und die inzwischen mächtig gewordene Schuhindustrie arbeiteten frei von Bindungen und Formgesetzen eines bestimmten Stils, der einheitlich und allgemeingültig gewesen wäre. Erst ein halbes Jahrhundert später, in der Zeit des *Jugendstils*, wurde diese Ungebundenheit wieder als Mangel angesehen. Die nachkommenden Generationen freuten sich am *Schnür-* und *Knopfstiefel* mit hohem Schaft und fanden offenbar auch genügend Zeit und Geduld, solche Schuhe zu schnüren und zu knöpfen. Neue Materialien und Schmuckelemente wurden eingeführt. Die beginnende

Industrialisierung trug letztlich dazu bei, dass Schuhe für jedermann und jede Frau erschwinglich wurden. Im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden die Röcke kürzer und gaben nun den Blick auf die Schuhe frei. Die exponierte Lage der bisher halbwegs verborgenen Fußbekleidung rief einen regen Modewechsel ins Leben. Form, Farbe und Dekoration des Schuhwerks wechselten sich ab. So verhalfen Goldschmiede den verschiedensten Arten von Schnallenschuhen zu einem luxuriösen Aussehen. Der Absatz wurde höher und mit Strass oder bei wertvollen Schuhen mit Edelsteinen besetzt. Gold- und Silberbrokat- sowie feine Seidenschuhe in leuchtenden Farben waren ein Muss bei der Abendgarderobe. Zu schlichten Vormittagsanzügen wurden *Pumps*, *Spangenschuhe*, *Halbschuhe* oder *Stiefeletten* aus schwarzem Atlas, Moiré oder Samt getragen. Aus den Lederwerkstätten kam in den 1920er Jahren ein neues Material: folienbeschichtetes Gold- und Silberleder.

Mit eleganten Pumps mit halbhohem bis hohem Absatz, auch mit Keilabsatz oder Plateausohle, kleidete sich die modebewusste Frau um 1930. Die aus Kork oder Holz gearbeiteten Keilabsätze und Plateaus hielten sich bis 1945. Zu den femininen Glockenröcken des *New Look* der späten 1940er Jahre passten die klobigen Sohlen und Absätze nicht mehr. Die Sohlen der Pumps wurden flacher und die Absätze schmaler. Hatten die klassischen pastellfarbenen Pumps der 1950er Jahre noch Absätze von rund 6 cm, wurden sie gegen Ende des Jahrzehnts immer schmaler bis zum sehr hohen, überschlanken Bleistift- oder Pfennigabsatz. Als Reaktion auf diese überspitzen, hohen Schuhe kamen der Blockabsatz, die abgestumpfte *Karreespitze* und der flache, flexible *Ballerina* auf, der bei jungen Mädchen sehr beliebt war.

Zu den Miniröcken der 1960er Jahre wurden die Bleistiftabsätze der Pumps niedriger und wieder breiter. Gegen Ende des Jahrzehnts kamen die Pumps aus der Mode. Mit der Hippiemode entstanden bunte Sandalen und die Plateausohlen kehrten zurück.

In den 1970er Jahren bestimmten Schuhe mit breiter, abgeflachter Spitze und Keilabsätzen oder sehr hohen Plateausohlen den Schuhstil. Ein Material- und Farbmix setzte Plastikschäfte und Plexiglasabsätze in Rot-, Grün-, Lila- und Orangetönen in Szene. Als Gegenbewegung wurde auch gesundes Schuhwerk aus natürlichen Materialien mit an den Fuß angepasster Sohlenform getragen.

Die 1980er Jahre brachten knallige Schuhfarben, *Overknee-Stiefel*, schlichte schwarze Pumps, mit Schnallen verziert, aber auch spitze Halbschuhe mit seitlichen Reißverschlüssen sowie weiterhin hohe Absätze und Plateaus. Fitness, Jogging und Aerobic machten den *Turnschuh* nicht nur alltagstauglich, sondern auch gesellschaftsfähig.

In der heutigen Vielfalt der Schuhstile kann die Frau *Cowboystiefel* oder Turnschuhe zum Cocktailkleid tragen und zerrissene Jeans mit edlen *High Heels*. Jede Schuhform, die wir heute tragen, hat ihren Bezug zur Vergangenheit.

Kinderschuhe

Das Tragen von Schuhen unterschied nicht nur Arme und Reiche oder Land- und Stadtleute, sondern auch Kinder und Erwachsene. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts waren auch Stadtkinder oft barfuß unterwegs, wenigstens in den warmen Sommermonaten. Erst nach der Konfirmation gehörten mit der ersten langen Hose auch Schuhe zum festen Outfit. Sogenannte *Erstlingsschuhe* wurden früher als Glücksbringer angesehen. Man bezeichnete so die Schuhe, in denen das Kleinkind seine ersten Schritte tat, üblicherweise im Alter von ein bis zwei

Jahren. Die meisten erhaltenen Kinderschuhe stammen aus dem 19. Jahrhundert und sind eher schlichte Modelle, aus weichem Leder gearbeitet, vielfach mit der für Kinderschuhe bis heute beliebten Fesselspange. Manche Schühchen bestehen auch wie Pantoffeln komplett aus Leinwand oder Satin, sind farbig bestickt und verziert. In dieser Form dürften sie dem Besitz begüterter Familien entstammen. Doch unabhängig von Alter und sozialer Herkunft zeigen alle aus dem 19. Jahrhundert stammenden Schühchen ein Merkmal ihrer Zeit, das auch für die allermeisten Erwachsenen Schuhe gilt: Sie sind über einen, den sogenannten *zweibälligen* Leisten gearbeitet. Das heisst, Leisten und Schuhe sind symmetrisch konstruiert und haben für den rechten und den linken Fuss dieselbe Form. Erst beim längeren Tragen prägten die Füsse den Schuhen mehr oder weniger ihre Form auf. Dass dieses *Einlaufen* naturgemäss schlecht ist für die Füsse, zumal bei Kindern, deren Knochen noch im Wachstum begriffen und damit besonders leicht verformbar sind, leuchtet ein. Dennoch war dies über Jahrhunderte üblich. Erst ab etwa 1900 begann man damit, Schuhe paarig anzufertigen – die Schuhreform brauchte ihre Zeit. Um sich mit dem ungewohnten Aussehen der neuen Schuhe anzufreunden, war ein radikales Umdenken von Schönheit und Körperlichkeit erforderlich. Auch eine tiefgreifende Umstellung in der Produktion – handwerklicher wie industrieller Art – war notwendig. Doch nach einem fünfzigjährigen Schuhkulturkampf setzte sich die Paarigkeit von Leisten und Schuhen am Ende durch.

In der Sonderausstellung sind Kinderschuhe aus den letzten Jahrhunderten zu sehen. Sie stammen aus der Sammlung des *Northampton Museums and Art Gallery* in England.

Schuhe und Kunst

Schuhe bergen auch ein kreatives Potenzial. Der Trend zum extravaganteren Designentwurf hat in den letzten Jahren nicht nur die Schuhindustrie erfasst. Die Grenzen zwischen Kunst, Handwerk und Produktdesign haben sich aufgelöst. Immer wieder lassen sich internationale Künstlerinnen, Künstler und Architekten von gesellschaftlichen und gestalterischen Aspekten des Schuhs anregen. Ungeachtet seiner tatsächlichen Tragbarkeit verwandelt sich der modische Alltagsgegenstand unter ihren Händen zum spektakulären Unikat und zum konzeptionellen Statement, zur Provokation und zur bizarren Kleinskulptur.

Die Fussbekleidung geht nicht nur in der Mode, sondern auch in der Kunst mit der Zeit. Losgelöst von seinen trivialen Alltagsfunktionen betrat der Schuh die Bühne der Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Künstlerbewegungen des Dadaismus und des Surrealismus. Provokation und Irritation waren – und sind heute noch – erwünscht. Damals wie heute scheint der Schuh ein geeignetes Medium zur künstlerischen Auseinandersetzung zu sein. In der zeitgenössischen Kunst spiegelt, ironisiert, überzeichnet und kritisiert der Schuh gerne die Merkmale und Auswüchse unserer zunehmend konsum- und freizeitorientierten Gesellschaft.

Liza Snook und ihr Virtual Shoe Museum

Schuhe und Kunst zu sammeln, wie dies Liza Snook in ihrem *Virtual Shoe Museum* tut, ist eine beständig wachsende Aufgabe. Stellen Sie sich die Sammlung als einen grossen Kreis vor. Was innerhalb des Kreises liegt, ist bekannt, was sich ausserhalb befindet, ist noch unbekannt. Daher wächst der Kreis jedes Mal, wenn neue Kunst und neues Design die Sammlung bereichern. Designer, Architekten, Spielegestalter, Künstler und Grafiker betreten die Bühne des Schuhdesigns.

Durch neue Materialien, neue Perspektiven und neue handwerkliche Wege entstehen immer wieder neue Themenbereiche.

Das wahre Wesen, das dem *Virtual Shoe Museum* zugrunde liegt, ist es, das Publikum in die Irre zu führen, sodass es sich fragte: Ist das wirklich ein Schuh? Könnte man ihn tragen? Wenn nicht, ist das überhaupt wichtig? In einem virtuellen Bereich sind diese Fragen keine Urteilskriterien, sondern lediglich zusätzliche Teilaspekte einer ständig wachsenden Sammlung. Das *Virtual Shoe Museum* benötigt keine Präsentationen, keine Vitrinen, keinen Anbau oder zusätzlichen Lagerraum, keine Sicherheitsmassnahmen, keine Klimatisierung und keine Versicherung. Es gibt keine Gebäude und keine Öffnungszeiten. Das *Virtual Shoe Museum* von Liza Snook ist 24 Stunden, sieben Tage die Woche und 365 Tage im Jahr verfügbar, für jedermann zu entdecken und zu geniessen.

Das *Virtual Shoe Museum* gibt es seit über einem Jahrzehnt. Es begann mit der einer digitalen Präsentation für Freunde und Besucher einer riesigen Sammlung wirklicher Schuhe, von Schuhartikeln, Postkarten, Büchern, Schuhsouvenirs und Barbie-Schuhen, Clogs, Tanzschuhen, Schuhikonen der Filmgeschichte wie den rubinroten Slippers, die Dorothy im Kinofilm *Der Zauberer von Oz* getragen hat, oder Jane Fondas silbernen Barbarella-Stiefeln. Diese Sammlung wurde in rund 25 Jahren zusammengetragen und umfasst mittlerweile viele Regale. Indem sie in einen virtuellen Raum übertragen wurde, musste Liza Snook die Objekte kategorisieren und ihre Verbindungen untereinander überdenken, um sie sortieren zu können. Zusammen mit ihrem Partner Taco Zwaanswijk hat sie eine Landkarte ihres virtuellen Museums erstellt, eine Struktur und Entdeckungspfade eingefügt. Dieses Überdenken ihrer persönlichen Sammlung war ein grosses Erlebnis und half dabei, das Potenzial eines virtuellen Schuhmuseums zu erkennen. Viele Designer und Künstler haben ihre Schuh-Bilder dazu beigesteuert. Seit dem Start im 2004 gibt es einen enormen Zuwachs von Besuchern und Mitwirkenden.

Vor einigen Jahren erhielt das *Virtual Shoe Museum* die erste Anfrage, an einer wirklichen Schuhausstellung mitzuwirken. Diese Einladung, sozusagen in die Realität zurückzukommen, hat neue Welten mit neuen Kontakten eröffnet. Mit den Ausstellungen im Grassi Museum für Angewandte Kunst in Leipzig und im Museum Villa Rot bei Ulm in Deutschland sowie mit «SHOEtig Stars» im KUNST HAUS WIEN in Österreich betrat Liza Snook ein neues Feld. Die Arbeit mit diversen Museen hat auch Kontakte mit Künstlern ermöglicht, die wahrscheinlich sonst nie zustande gekommen wären. Diese Kooperationen waren auch sehr hilfreich für die Weiterentwicklung des *Virtual Shoe Museum*. Es wurde mehr und mehr zu einer Plattform für Forschung und Zusammenarbeit. Immer mehr junge Künstler und Designer finden ihren Weg dorthin und teilen ihre wunderbare Arbeit mit dem *Virtual Shoe Museum*. Mit den vielen neuen Techniken gibt es in den kommenden Jahren viel zu tun. Ein Besuch des *Virtual Shoe Museums* lohnt sich!

www.virtualshoemuseum.com

Dank der Zusammenarbeit mit Liza Snook und ihrem *Virtual Shoe Museum* ist es möglich, in unserer Ausstellung über 40 *Kunst-Schuhobjekte* von über 30 namhaften Künstlern, Architekten und Designern aus der ganzen Welt zu präsentieren. Darunter befinden sich Namen wie Zaha Hadid und Valentini Argyropoulou aus London, Iris van Herpen (Niederlande) oder Omar Angel Perez (USA).

Auch die Zukunft des Schuhdesigns ist gesichert. Die Ausstellung zeigt einige Schuhe zum Thema *Spielzeug*, die als Abschlussarbeit von Studenten der Dutch Shoe Academy im niederländischen

Utrecht unter der Leitung von Liesel Swart für Basel hergestellt worden sind. Playmobil®, Lego®, Perler®-Perlen und Puzzle – alles wird in Form von Schuhen umgesetzt. Man kann es kaum glauben.

Weitere Schuhe kommen von Absolventen der *Fashion and Shoe Designing Academy of Fine Arts (SASK)* in Sint-Niklaas, Belgien. Hier besteht die Möglichkeit, eine Teilzeitausbildung zu absolvieren – entweder als zweiter Studiengang oder zusätzlich zu Voll- oder Teilzeitarbeit. Eine fundierte Ausbildung in Design, Handwerkskunst, Material und historischem Hintergrundwissen ist gewährleistet. Es werden sehr hohe akademische Massstäbe angelegt.

Das Schuhhandwerk

Die ältesten Schuhmacherwerkzeuge sind über 35 000 Jahre alt. Sie belegen die Tatsache, dass es schon den Höhlenbewohnern der letzten Eiszeit ein Bedürfnis gewesen sein muss, ihre Füße gegen die Widrigkeiten der Natur und Witterung zu schützen.

Der Beruf des Schuhmachers oder Schusters war im Gegensatz zu vielen anderen Handwerkerberufen relativ leicht zu erlernen und erforderte kaum teures oder qualifiziertes Werkzeug. Aus diesem Grund entwickelte sich das Schuhhandwerk im 18. Jahrhundert zum quantitativ grössten Handwerkszweig. Schon im Mittelalter bildeten sich überall

Schuhmacherzünfte in Europa – so auch in Basel. Bereits 1250 traten die Schuhmacher in einem geschlossenen Verband auf: als Zunft zu Schuhmachern.

Um Schuhmacher zu werden, musste ein junger Mann eine siebenjährige Lehre absolvieren und sie mit einem Meisterstück abschliessen. Schuhmacher wurden oft sehr reich. Bereits im 17.

Jahrhundert stellte ein Londoner Schuhmacher bis zu sechzig Gesellen ein, die Schuhe in grosser Anzahl herstellten. Das für den Schuhbau benötigte Handwerkzeug des Schuhmachers – Hammer, Beisszange Zwickzange etc. – hat sich seit Jahrhunderten kaum verändert.

Mass- und Konfektionsschuhe

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es fast ausschliesslich Massschuhe, denn der örtliche Schuhmacher stellte die Schuhe in der Regel nach dem Wunsch des Kunden auf Bestellung her. Dafür wurde nicht jedes Mal ein neuer Leisten hergestellt, aber doch ein gut passender individuell ausgewählt.

Unter dem *Leisten* versteht man eine dreidimensionale Hohlform eines Schuhs. Sie entspricht einem Abbild des Fusses in normaler Haltung bei mittlerer Belastung und berücksichtigt die Merkmale des geplanten Schuhmodells, wie Form, Grösse und Länge der Leistenspitze und der Fersensprengung (spätere Absatzhöhe).

Der Massschuh

Beim Massschuh muss zwischen orthopädischen und normalen Schuhen unterschieden werden. Der orthopädische Massschuh wird ausschliesslich nach medizinischen Indikationen hergestellt. Der klassische Massschuh dagegen wird nach individuellen Kundenvorstellungen und Fussmassen von Hand gefertigt. Im Zeitalter der Globalisierung gibt es Unternehmen, bei denen Massschuhe auch online bestellt werden können. Der Kunde bestimmt selbständig mittels eines Formverfahrens die Masse der eigenen Füße. Die entstandene Form zeigt alle Details der Füße und bildet die Basis für die Leistenherstellung. Diese Schuhe werden dann von Hand auf den individuellen Leisten genäht. Preislich liegen die Schuhe in einem für Massschuhe günstigen Bereich.

Gute Massschuhmacher sind in Europa eher selten geworden. Einen hohen Standard findet man meist dort, wo auch entsprechender Wettbewerb besteht. Dies trifft für einige Grosstädte zu wie Mailand, Paris, Wien, London und natürlich für Northampton. Dies ist eine wirkliche Schuhmetropole und die Heimat weltbekannter Massschuhmacher.

Natürlich gibt es auch andernorts Schuhmacher, die ihr Können dem Massschuh gewidmet haben. Dazu gehört Thomas Murphy aus Richmond (England). Nach seinem Abschluss des Cordwainers College in London im Jahr 2002 eröffnete er sein eigenes Schuhstudio und verfeinerte seine Handwerkskunst, indem er handgefertigte Schuhe für Boudicca, Robert Cary-Williams und Ann-Sofie Back für den Laufsteg zeichnete und anfertigte.

2007 gründete Thomas Murphy sein gleichnamiges Schuhlabel und verkaufte seine Schuhe an Boutiquen weltweit. Als Markenzeichen haben seine Damenschuhe einen Absatz aus Kupfer, der aufgrund der natürlichen Oxidation den typischen blaugrünen Schimmer entwickelt. Thomas Murphy ist zurzeit auch Lehrer am renommierten Royal College of Art in London, entwickelt und produziert jedoch weiterhin luxuriöse Schuhe für Londoner Modetalente.

Vor kurzem hat Thomas Murphy mit seiner Ehefrau Fay ein weiteres Label gegründet: *Chapter 2*, eine moderne, luxuriöse Unisex-Linie für Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren. Dabei entsteht eine Symbiose zwischen Qualität, Originalität und Handwerkskunst. Jedes Schuhpaar dieser Linie wird in Handarbeit im eigenen Studio in London angefertigt.

Thomas Murphy gibt in seinem Studio auch Kurse, in denen unter seiner Anleitung und mit seiner Hilfe das zurzeit getragene, geliebte, aber leider abgelaufene Schuhpaar neu hergestellt werden kann – eine ungemein interessante und emotionale Erfahrung.

Thomas Murphy möchte Schuhe erschaffen, die langlebig sind und den Charakter des Trägers widerspiegeln. Nachhaltigkeit ist ihm sehr wichtig. Im Rahmen der Ausstellung besteht an gewissen Wochenenden die Möglichkeit, Thomas Murphy und seine Handwerkskunst vor Ort kennenzulernen.

Konfektionsschuh

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in den USA aufgrund des rasant steigenden Bedarfs die ersten Maschinen zur industriellen Schuhproduktion entwickelt. In wenigen Jahrzehnten ersetzte der Konfektionsschuh das handwerkliche Produktionsmodell (Massschuh) weitgehend. Wenige Jahre später fand die gleiche Entwicklung in Europa statt. Die Kunden konnten erstmals fertige Schuhe kaufen und mussten nicht mehr auf ihre Herstellung warten. Die Auswahl wurde grösser und die Schuhe konnten vor dem Kauf vergleichend betrachtet und anprobiert werden. Die Preise sanken, während die Qualität der maschinenproduzierten Schuhe gleich hoch war wie die von handgefertigten Schuhen. Vor allem war sie gleichbleibend hoch, während die handgefertigten Schuhe in der Qualität je nach Tagesverfassung und Qualitätsstandards des Schuhmachers schwankten. Trotz des erbitterten Widerstands der Handwerker war die Entwicklung nicht aufzuhalten: Der Schuh wurde zu einem erschwinglichen Gebrauchsgegenstand. Er war nicht mehr eine teure Anschaffung oder sogar ein Luxusartikel. Menschen, die sich zuvor nur holzgenagelte Schuhe leisten konnten, vermochten nun auch genähte Schuhe zu kaufen.

Grundvoraussetzung für die industrielle Massenfertigung war eine Normierung der Schuhgrössen. Obwohl seit dem 14. Jahrhundert eine englische Schuhgrösse existierte, kamen jetzt neue Grössensysteme hinzu: kontinentale Grössen wie der Pariser Stich, halbe Grössen und zeitweilig sogar Viertelgrössen. Trotz aller Normierungs- und Vereinheitlichungsbemühungen existieren bis

heute verschiedene Masssysteme für Schuhlängen und -weiten; selbst die Umrechnungen erfolgen nicht immer einheitlich.

Märchen, Bräuche und Redewendungen

Fuss und Schuh spielen in vielen alten Bräuchen, Mythen, Märchen und im Volksglauben eine wichtige Rolle. Wer keine Schuhe hat, hat oft auch kein Brot. Dies wird in Märchen immer wieder thematisiert. Ein solches Urbild für kindliche Armut hat Hans Christian Andersen in seinem Märchen «Das Mädchen mit den Schwefelhölzern» kreiert. Die Armut fängt bei den Füßen an. Wer schlechte, abgerissene oder gar keine Schuhe hat, gibt damit schon äusserlich zu erkennen, dass Not in seinem Hause herrscht.

Auch Stadt- und Landleute unterscheiden sich durch das, was sie an den Füßen tragen – oder nicht tragen. Im Märchen «Die beiden Wanderer» der Gebrüder Grimm trifft ein Schneider auf Wanderschaft einen Schuster. Beide sind unterwegs in eine grosse Stadt. Der Schuster meint dazu: «In einem kleinen Nest ist nichts zu verdienen, und auf dem Lande gehen die Leute lieber barfuss.» Im «Gestiefelten Kater» von Charles Perrault (1697) gilt ein ganz normaler Kater aufgrund seiner glänzenden Stiefel als vornehmer Herr und wird von allen hofiert.

Als besonders begehrenswert, da nur feinen Leuten vorbehalten, gelten in den Grimm'schen Märchen rote Schuhe. Und auch bei Hans Christian Andersen spielen rote Schuhe im bekannten Märchen «Die roten Schuhe» (1845) eine tragische Rolle. Die kleine Karen ist so vernarrt in ihre roten Glanzlederschuhe, dass sie damit sogar zum Abendmahl in die Kirche geht. Zur Strafe fangen die Schuhe an ihren Füßen an zu tanzen, sodass das Mädchen nicht mehr innehalten kann, bis man ihr schliesslich beide Füsse abhackt. Verkrüppelt, aber von der Sünde des Hochmuts erlöst, kommt das Kind am Ende in den Himmel.

Solche Geschichten lassen auch erkennen, dass die feinen, die besonderen, die modischen Schuhe in der Volksüberlieferung kein besonderes Ansehen genossen. «Ich sehe, du hast feine Stiefel an, die glänzend gewichst sind. Wenn du aber herumziehen würdest wie ich, so würden sie nicht lange halten. Schau die meinigen an, die sind von Büffelleder und haben schon lange gedient», sagt der Soldat im Grimm'schen Märchen «Der Stiefel von Büffelleder» zu einem unbekanntem Mann im Wald. Schuhe sollten haltbar, also festes Schuhwerk sein. Sie wurden eigens vom Schuhmacher nach Mass angefertigt, und wenn sie gut waren, konnten sie fast ein Leben lang halten.

Zur fantastischen Weltsicht der Märchen gehören auch die Zauberschuhe, dank denen der Schwache über den Starken triumphiert. In diesem Sinn erzählt Wilhelm Hauffs Märchen «Der kleine Muck» von dem lebenswürdigen, ein wenig ungeschicktem Pechvogel, der immer in zu grossen Kleidern steckt, schliesslich wie durch Zufall in ein Paar viel zu grosse Pantoffeln schlüpft, mit denen er aber zu seiner Überraschung plötzlich fliegen kann, wohin er will, sodass er gar als königlicher Schnellläufer Karriere macht. Am Schluss allerdings zieht er sich aus der Welt zurück und von den magischen Pantoffeln ist nicht mehr die Rede. Vielleicht ist es doch kein Glück, sofort überall dort sein zu können, wo man sein möchte.

Wenn Schuhe zum Thema werden, ist im Märchen häufiger von Frauen- als von Männerschuhen die Rede. Vermutlich steht dies im Zusammenhang damit, dass Frauen sich auch im wirklichen Leben mehr mit Schuhen beschäftigten. Aber auch die erotische Qualität des Schuhs als weibliches Objekt spielt eine Rolle. Mit diesem Motiv spielt auch die heutige Werbung. Dem Märchenleser kommt dabei unweigerlich die Schuhprobe-Szene aus dem «Aschenputtel» der Gebrüder Grimm in den

Sinn. Der schöne Schuh steht für die schöne Frau; wer ihn trägt, muss selber schön sein. Darin spiegelt sich auch die Anschauung der damaligen Gesellschaft, die weit davon entfernt ist, Schönheit ausschliesslich als inneren Wert zu verstehen. Der schöne Schuh weckt das männliche Verlangen, ihn der schönen Frau überzustreifen. Vermutlich gehört auch die früher geltende Sitte vom Schuh als Verlobungsgeschenk in diesen Zusammenhang.

Weitere bekannte Erzählungen sind «Die zertanzten Schuhe», «Die Siebenmeilenstiefel», aber auch «The Wizard of Oz» mit Dorotheys glitzernden, rubinroten Schuhen.

Wenn ein Mensch *unter jemandes Pantoffel steht*, werden Besitznahme und Machtergreifung symbolisch mittels Fuss und Schuh ausgedrückt. Dasselbe gilt für den alten Jägerbrauch, stolz den Fuss auf das erlegte Wild zu setzen. Weitere gebräuchliche Redewendungen sind *Die Welt liegt uns zu Füssen, jemandem zu Füssen zu liegen, Fuss fassen, auf eigenen Füssen stehen, auf die Füsse kommen, mit beiden Füssen/Beinen im Leben stehen* oder *auf grossem Fuss leben*.

In unserer Ausstellung können unsere kleinen und grossen Besucher in diese zauberhafte Welt eintauchen.

Aktivitäten rund um die Ausstellung

Begleitend zur Ausstellung sind kurze, interessante Filme zu sehen, unter anderem zur Schuhherstellung. An bestimmten Wochenenden haben unsere kleinen Besucher an Workshops die Möglichkeit, eigene Flipflops zu gestalten und als Souvenir mit nach Hause zu nehmen.

Thomas Murphy, der begehrte Schuhmacher von Massschuhen aus England, wird an einigen Wochenenden sein Können zeigen. Unsere Besucherinnen und Besucher haben die Möglichkeit, hautnah mitzerleben, wie ein Schuh noch heute in Handarbeit entsteht, und können zum Teil auch selber Hand anlegen.

Facts & Figures

Öffnungszeiten.

Museum, Shop und Restaurant

täglich von 10 bis 18 Uhr

Für das Spielzeug Welten Museum Basel sind der Schweizer Museumspass und der Museums-PASS-Musées gültig.

Eintritt.

CHF 7.-/5.-

Kinder bis 16 Jahre haben freien Eintritt und nur in Begleitung Erwachsener.

Kein Zuschlag für die Sonderausstellung.

Das gesamte Gebäude ist rollstuhlgängig.

Medienkontakt

Weitere Informationen erhalten Sie bei:

Laura Sinanovitch

Geschäftsführerin/Kuratorin

Spielzeug Welten Museum Basel

Steinenvorstadt 1

CH-4051 Basel

Telefon +41 (0)61 225 95 95

sina@swm-basel.ch

www.swmb.museum

Hintergrundinformationen/Bilder online unter:

www.swmb.museum

Media, Passwort: swmb